

Karl Heinz und Maria Manuela Gouveia Delille (Coimbra)

Prof. Dr. Maria Manuela Nobre Gouveia Delille ist emeritierte Professorin der Philosophischen Fakultät der Universität Coimbra. Von 1994 bis 1996 war sie Gründungspräsidentin des Portugiesischen Germanistenverbandes (APEG). Im Jahr 1994 gründete sie das Interuniversitäre Forschungszentrum für Germanistische Studien (CIEG), das sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 2006 wissenschaftlich koordinierte und dessen Publikationsreihen – *Colecção Minerva/CIEG* und *Cadernos do CIEG* – sie leitete. 1989 erhielt sie den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland; 2004 wurde ihr vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) der Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis verliehen und im Mai 2008 erteilte ihr die Universität von Porto die Ehrendoktorwürde.

Dr. phil. Karl Heinz Delille (Professor Associado aposentado) studierte Romanistik und Anglistik an den Universitäten München, Bonn und Madrid. 1963 Staatsexamen und 1969 Promotion an der Universität Bonn. Seine Lehrtätigkeit an der Universität Coimbra begann 1963 als DAAD-Lektor für die deutsche Sprache. Auf Einladung der Fakultät erfolgte 1969 die Ernennung auf eine außerplanmäßige Professur für den Lehrbereich Deutsche Linguistik und das in der Zeit noch bestehende Abschluss-Seminar. Später kamen weitere Fächer hinzu, insbesondere Theorie und Geschichte der literarischen Übersetzung, die zu intensiver Forschung und Veröffentlichung in den Master-Seminaren führten. Von kultureller Bedeutung war auch sein Wirken im Rahmen des Goethe-Instituts Coimbra.

Wo und wie haben Sie den 25. April 1974 erlebt?

Zunächst in unserem Hause in Coimbra, da wir zu jener Zeit neben den beiden schon etwas größeren Buben noch ein kleines Baby (Mädchen) hatten. Zeitzeugen sind wir allerdings der portugiesischen Nelkenrevolution, denn wir haben sie aus nächster Nähe miterlebt, in allen Einzelheiten, tagtäglich in der Philosophischen Fakultät der Universität Coimbra, Karl Heinz Delille [KHD] als Professor Extraordinário contratado und Maria Manuela Gouveia Delille [MMGD] als Forschungsbeauftragte (ab März 1974) nach Ablauf ihrer Assistentenzeit für Deutsche und Englische Literatur (1963–1972). Ich [MMGD] hatte meine eigenen Forschungsprojekte entwickelt – Deutsch-portugiesische literarische Beziehungen: Studien zur Rezeption und Interkulturellen Hermeneutik –, wofür ich sehr viel Zeit in der Universitätsbibliothek verbringen musste, während ich außerdem in der Fakultät bei der Durchführung von Seminaren mitwirkte.

Was ist Ihnen von den Ereignissen des 25. April am stärksten in Erinnerung geblieben?

Was eine echte Revolution ist (und wie sich eine solche schließlich auch entfalten kann), lernten wir hier in Portugal aus erster Hand kennen, und wir müssen gestehen: es war

spannend im Universitätsbetrieb, verlangte Mut und persönliches Ansehen unter Studenten und Kollegen, um nicht nur als ‚Zeitzeugen‘, sondern auch als ‚Mitspieler‘ oder ‚Mitwirkende‘ zu agieren – unumgänglich im universitären Milieu, dessen Kollegium auf längere Zeit eine gewisse (ideologisch motivierte?) Spaltung drohte.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass ich selbst [KHD], da ich mich immer gern als ‚Gast‘ fühlte und dementsprechend auch verhielt, keinerlei Konflikte oder Unstimmigkeiten persönlicher Art verspürte, ganz im Gegenteil. So bin ich selbstverständlich dem Wunsch der an der Uni Coimbra vorherrschenden orthodox-kommunistischen Studenten bejahend-konstruktiv nachgekommen, mein von Professor Albin Eduard Beau ererbtes Lehrprogramm (Deutsche Linguistik und Sprachgeschichte, Deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts und Studienabschluss-Seminar) um das Fach Marxistische Literaturtheorie zu erweitern, was von mir in den Sommerferien intensivste Vorbereitung verlangte, die ich genussvoll vorteilhaft betrieb.

Die Mitarbeit auch in einem unerhört neuartigen Fach wie diesem konnte und durfte natürlich nicht auf das Prinzip der kritischen Strenge verzichten, und dies wurde ohne Mucken akzeptiert. So habe ich ähnlich in den Fällen, da laufende Seminare mitten im wissenschaftlichen Disput urplötzlich von revolutionären Studenten unterbrochen wurden, diese leicht dazu führen können, sich doch bitte hinzusetzen und zur laufenden Diskussion das Ihre vor- und beizutragen.

Die Revolutionsungewohnten, die auch nicht mitbekommen hatten, was in osteuropäischen Ländern nach 1945 gelaufen war, erschreckte allein schon das damals noch ungewohnte Namenabkürzungsverfahren, das plötzlich zur Tagesordnung gehörte. Schaudern verursachte den Einfältigen das COPCON (Comando Operacional do Continente) wie auch der PREC (Processo Revolucionário Em Curso), sodann die linksseits gestuften Parteienkürzel PCP [stalinistisch-orthodox-kommunistisch-herrschend] mit Satellitenparteien wie MDP/CDU, ferner MRPP [maoistisch, der PCP ein ‚Dorn in der Gurgel‘] wie auch die Brigaden PRP/BR sowie eine Reihe moderierterer bzw. radikaliserter Splitterparteien, auf deren Aufzählung verzichtet werden kann, von denen manche sich später zum Linksblock BE (Bloco de Esquerda) zusammenfanden.

Um das Wo und Wie unserer Erfahrung bzw. Kenntnisaufnahme vom Umsturz des 25. April 1974 durch die Bewegung der Streitkräfte (Movimento das Forças Armadas) zu ermitteln, bezüglich also dessen unmittelbarer Durchführung, müssen wir sagen: Das Geschehnis kam für uns zwar überraschend, nicht aber unerwartet eigentlich, war doch in Gesprächen mit Insidern schon seit Mitte März das Eine oder Andere in diese Richtung Weisende durchgesickert. Es ereignete sich dann folgendermaßen: Mich selbst [KHD] als interessierten *Radio Club*-Hörer überraschten plötzlich in der Nacht vom 24. auf den 25. April ein auffälliges Einblenden zweier mir durchaus nicht unbekannter Lieder, zunächst (so um die 23 Uhr) „E depois do adeus“, gesungen von Paulo de Carvalho, sodann vor allem (schon einige Zeit nach Mitternacht) Zeca Afonso „Grândola, vila morena“, beides, wie sich herausstellen sollte, Verschwörungssignale zum Aufbruch: 1) ‚Bereithalten‘, 2) ‚Marschieren‘.

Am frühen Morgen des 25. hörte ich dann den Rundfunk durchgeben: Zentrale Regierungsteile Lissabons bereits in den Händen der Revolution. Der Umsturz durch die revolutionäre Bewegung der Streitkräfte verlief bis dahin und dann auch im weiteren Land nach nur geringen Widerständen (die meisten Garnisonen ergaben sich kampflos) erfolgreich und praktisch ohne Blutvergießen. In der Folgezeit gab es dann reihenweise aufregende Momente und Großversammlungen in unserer Fakultät; im Vorhof

riefen bestens für derart historische Ereignisse vorbereitete einheimische wie auswärtige Studentenführer megaphonisch die Scharen zusammen, hart skandierend den bekannten internationalisierten Ruf: „Estudantes unidos / jamais serão vencidos“ [als Klassenspezialisierung des ursprünglichen „O Povo unido / jamais será vencido“].

Besonders bewegend und mitreißend war die Haltung und Manifestation der Freude, Freiheit und Brüderlichkeit der portugiesischen zu dem Zeitpunkt noch nicht parteiisch zerstrittenen und gespaltenen Bevölkerung bei den Aufzügen und Feierlichkeiten zum 1. Mai. Ein deutscher Lektor verglich das hier Erlebte mit dem Freudenenerguss und der Verbrüderung beim Volksaufstand des 17. Juni in Ost-Berlin, der in der Reihe der großen revolutionären Erhebungen in Deutschland seinen Platz beanspruchen kann und wie er ihn selbst wohl miterlebt hatte.

Was uns vom späteren Verlauf in lebhaft-bildlicher Erinnerung geblieben ist (wie wohl vielen Anderen, die – auf der einen oder auf der anderen Seite – es damals miterlebten), waren die starke Nerven und geschichtlichen Überblick verlangenden historischen Daten 11. März 1975 – als erster radikal-sowjetkommunistischer Hoffnungsanker in dem Sinne, dass es ja nun wohl keine Wahlen gäbe, die dann schließlich dennoch gegen harte Widerstände stattfanden und der PCP (Partido Comunista Português) ein ihrer Straßenmacht konträres Minimalergebnis bescherten, ihren Kampfeswillen dadurch aber nicht berührten, eher noch verstärkten – und dann, die stalinistische Front noch überflügelnd, jeglicher Rationalität spottend, der 25. November 1975 mit der irren Selbstverwaltung aller öffentlichen Institutionen und der den Streik der Regierung provozierenden Umlagerung des Parlaments, der Zerstörung des kostbaren spanischen Botschaftsgebäudes in Lissabon (kostete Portugal später Einiges an Wiedergutmachung), dem Überfall mit Teileroberung der nationalen Radio- und TV-Stationen durch die revolutionierenden Kräfte (beinahe hätte ich gesagt: ‚Revolutionären Garden‘). All dies brachte selbst einen Álvaro Cunhal in Verlegenheit, der – nach anfänglichem Marschbefehl – seine eigene Politmannschaft zurückbefahl und hierdurch das Land von der Gefahr eines drohenden Bürgerkriegs entband.

1987 in einem ZEIT-Interview (06.11.1987) von Henry Thorau auf die Nelkenrevolution angesprochen, antwortete António Lobo Antunes: „Welche Revolution? Wir hatten ja keine Revolution im eigentlichen Sinn“. Wie sehen Sie das?

Der Offiziersaufstand des 25. April 1974 war nicht nur eine Revolte (die es im Kern ursprünglich wohl auch gewesen war), sondern erwies sich zweifelsohne als echte Revolution, die das Land in vielerlei Hinsicht grundlegend veränderte: Verstaatlichungen (später zum Teil wieder rückgängig gemacht), Aufstieg einer verarmten Volksklasse, staatliches fast kostenfreies Gesundheitssystem für Jedermann, radikale Erhöhungen niedrigster Einkünfte etc., ferner der im weiteren Verlauf erfolgte enorme zahlenmäßige Zuwachs an staatlichen und privaten Universitäten sowie polytechnischen Hochschulinstituten. Es war eine Revolution, die – nach zeitweiligen, anfänglichen ‚Ausrutschern‘ – dem Lande Portugal eine freie Demokratie einbrachte, ohne dass es nötig gewesen wäre, gewisse Parteien oder Meinungen zu verbieten.

Wie schätzen Sie den Weg ein, den Portugal gegangen ist?

Was die Frage nach der ‚Gefahr‘ eines Linksrucks betrifft, so darf diese nach der Erfahrung ähnlich versuchter und nach sowjetischem Vorbild ziemlich weit vorangetriebener Tendenzen (unter fortschreitender Einschränkung und parteiischer Verengung

des Begriffs Demokratie auf die KP und ihre Satelliten) in der Folge des 25. Aprils (mit dem Höhepunkt in Gestalt der fünften provisorischen Regierung unter Vasco Gonçalves) wohl als absolut gebannt angesehen werden. Zu jener Zeit noch wurde uns im Rahmen der Universität regelmäßig der Besuch von DDR-Funktionären beschieden, wie auch gleichzeitig die Doktoratsausbildung ausgesuchter portugiesischer Studierender an DDR-Universitäten zum Zwecke späterer Dienstleistungen und Einflussnahmen an Heimatuniversitäten in Portugal betrieben worden war. Hieraus ist allerdings nichts Besonderes erwachsen, und die orthodox-stalinistische PCP hat nach und nach an Wählerstimmen verloren, ist aber weiterhin als durchaus verfassungswürdig-ungefährlich im Parteienspiel aktiv.

Der Anschluss an die Europäische Gemeinschaft 1986 (wobei zu beachten ist, dass Portugal ohnehin schon seit eh und jeh nicht nur atlantisch, sondern spürbar auch zentraleuropäisch ausgerichtet war) wurde auf Hochschulebene besonders in Gestalt akademischer Austauschprogramme – zumal des Erasmus-Programms – gefördert und reichlich wahrgenommen. Mit Unterstützung der gesamten Abteilung und in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Coimbra konnte ich [MMGD] seit Ende der 1980er Jahre als Lehrstuhlinhaberin für Germanistik Erasmus-Programme mit gut zwei Dutzend Universitäten in Deutschland anknüpfen, so dass über Jahre hinaus ein fruchtbarer Austausch deutscher und portugiesischer Studenten wie auch Dozenten stattfinden konnte. Von germanistisch-wissenschaftlichem Interesse war das von mir [MMGD] gegründete Centro Interuniversitário de Estudos Germanísticos (CIEG, Interuniversitäres Forschungszentrum für germanistische Studien), das Germanisten aus den Universitäten und Polytechnischen Hochschulen von Coimbra, Porto, Aveiro, Leiria zu Forschung und Veröffentlichung zusammenführte.

Nicht vergessen sei auch der in Portugal zu jener Zeit infolge des Mauerfalls und der deutschen Wiedervereinigung spürbar starke Interessenschub an Deutschland und deutscher Sprache, welcher sich auf die portugiesische Universitäts-Germanistik, zumal betreffs Studentenzahlen, unmittelbar positiv auswirkte, eine Tendenz, die sich allerdings später infolge der zentralen Verbreitung des Englischen im Universitätsbetrieb wiederum sehr gemäßigt hat. Nach verschiedentlichem Auf und Ab des Deutschlandbildes gilt das vielerorts geliebte Heimatland hingegen weiterhin – vor allem in solch schwierigen Zeiten, wie sie jetzt zu durchleben sind – als unverzichtbarer Wirtschaftsmotor der Union.

Inwiefern geriet mit den revolutionären Prozessen auch die Welt in Bewegung, in der Sie tätig waren?

Zur Frage der Auswirkungen des durch den 25. April in Gang gebrachten ‚revolutionären Prozesses‘ auf unsere kulturpolitische Arbeit ist zu sagen, dass diese nun in jeder Hinsicht sich überaus erfolgreich entwickeln konnte, weil eben Anreize geboten wurden, eine partnerschaftlich orientierte Arbeit frei und auf allen Gebieten der Künste, Literatur, Theater, Film, Architektur und Musik voll und auf Erneuerung ausgerichtet zu verwirklichen [KHD]. Dazu gehörte auch die Erinnerung und Aufarbeitung der Vergangenheit in mannigfacher Hinsicht. So konnte das Goethe-Institut Coimbra die gesamte Entwicklung Portugals seit dem 25. April bis hin zur Jahrhundertwende in einem weitgespannten Bogen aus nächster Nähe mitverfolgen und in partnerschaftlicher Kulturarbeit aktiv wirkungsvoll unterstützen.

Wie hat sich aus Ihrer Sicht die Wahrnehmung des 25. April von heute aus geändert?

Der 25. April 1974 wird als Gedenktagsdatum jährlich offiziell in Erinnerung gerufen. Welche Rolle er im Bewusstsein der Nachgeborenen – der mittleren sowie der jüngeren oder jungen Generation – heute noch spielt, ist schwer zu sagen. *Mudam-se os tempos, mudam-se as vontades...* In der Gegenwart, diesen unseren hypermodernen Zeiten, bedroht von Krankheit und Krieg, zählt für die junge Welt nicht so sehr das Vergangene mehr, eher nur das Gegenwärtige und eine eher ungewisse Zukunft (welche uns Alte ängstigt, der sich die Jungen aber – man darf sagen: recht mutig – entgegenzustellen wissen).

Nochmal zurückblickend auf '74 lässt sich sagen: Die Portugiesen sind weiterhin die gleichen Menschen mit meist charakterlich sehr angenehmen Eigenschaften; in gewisser Weise bescheiden, nicht auftrumpfend, stellen sich nicht gern auf die Zehenspitzen, achten die Älteren und Alten, haben schon damals Zigtausenden auf der Flucht vor Hitler und Holocaust spontan Hilfe geleistet und das Leben geschenkt, ein Akt, der sich in der Jetztzeit wieder erneuert hat; haben Form und Anstand, sind beides: provinziell und weltgewandt, auf natürliche Weise gebildet, sprechen eine Sprache feinmodaler Differenzierung, wie sie kaum eine andere (romanische) Sprache zulässt. Der Unterschied zu früher (als wir hierherkamen) ist unter anderem der, dass heutzutage in den landschaftlich schönen abgelegenen, oft gebirgigen und reich bewaldeten Gegenden nur noch wenige, meist alte Menschen anzutreffen sind wegen einer stark spürbaren Landflucht der Jugend auf der Suche nach beruflicher Beschäftigung in den Großstädten.

Ansonsten ist zu vermelden, dass Portugal – obwohl oft auch in Deutschland wenig bekannt – inzwischen in mancherlei – wissenschaftlichen, künstlerischen wie sportlichen oder sonstigen Bereichen – eine Spitzenreiterstellung beanspruchen kann.

Ferner sei daran erinnert, dass Portugiesisch mit circa 280 Millionen Sprechern zu den weitest verbreiteten Weltsprachen gehört und dass es interessanterweise keine an Portugal gerichteten Wiedergutmachungs- oder Rückgabeansprüche von gestohlenen indigenen Kunstobjekten gibt (wohingegen andere Länder, deren Namen wir hier verschweigen möchten, auf diesem Gebiet in schwierigen Prozessen verwickelt sind oder waren – zur Herstellung historischer Gerechtigkeit). Was schließlich den wirtschaftlich zum Teil äußerst preisgünstigen portugiesischen Wein (Rotwein wie auch Weißwein) betrifft, ein wahres Aushängeschild der *Romania*, so wäre hier ein Lob- und Preisgesang vonnöten – angesichts der Sortenmenge wie der Qualität. Doch hier müssen wir passen, sonst kommen wir ins Schwelgen...

Bevor ich [KHD] wieder verschließe, was in unserer Erinnerung eingepflanzt ist – unendlich Vieles wäre noch zu sagen, letztenends mehr Gutes als Böses, welches es als Kollateralschäden allerdings auch gegeben hat –, sei mit allem Nachdruck die portugiesische Kunstfertigkeit unterstrichen, die es bewerkstelligte, eine historische Revolution ersten Ranges und modernster Art hinzulegen in Vermeidung jeglichen gewollten Blutvergießens, begonnen symbolhaft damit, dass die Bevölkerung Nelken in die soldatischen Schießrohre steckte. Dies war eine Revolution *à portuguesa* mit der Folge eines Revolutionstourismus ohne Gleichen (zweimal war auch Günter Wallraff bei uns); keine französische, russische oder kubanische – Stimmen in deren Richtung wurden hier gekonnt gebremst.

In seinem Roman *A jangada de pedra* 1986 (dt. *Das steinerne Floß*, 1990) stellte José Saramago die provokative Frage: „Wie wäre die Geschichte Portugals verlaufen,

hätte sich die Iberische Halbinsel vom Europäischen Kontinent abgetrennt und wäre Richtung Südamerika, Richtung Brasilien gedriftet?“

Die Frage des Iberismus teilte früher mal, zu gewissen Zeiten, die Geister, und es gab sie, die Iberisten, besonders auch unter Denkern und Dichtern, welche in regem spanisch-portugiesischen Austausch miteinander standen – ihre Namen sind bekannt und brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Dies Sujet ist heute als Thema vom Tisch: Beide Länder, jedes für sich, sind freundschaftlich miteinander verbunden, brauchen sich nicht gegenüber anderen zu vereinen und das übrige Europa zu verlassen. José Saramago hatte sehr viel Humor und liebte es, denselben in solchen Gedankenphantastereien verführerisch auszuspielen. Hinzukam das PCP-Credo anti-EU. Er ist immer spannend zu lesen und sein Humor nicht zu übersehen. Es war ein Genuss, ihn auch in Brasilien vor versammelter Portugiesengemeinde reden zu hören. Portugal hat auch ihn hervorgebracht, den zurecht gekrönten Nobelpreis-Schriftsteller.

Wie wirkten sich die Ereignisse in Portugal Ihrer Ansicht nach, aus Ihrer Perspektive auf Deutschland, damals auf die beiden deutschen Staaten und die Beziehungen der Länder aus?

Vorrangig bekannt waren allgemein die engen Interessenbeziehungen DDR–Mosambik. Die nötigen Portugiesischkenntnisse holte man sich am Lehrstuhl in Rostock. Die Beziehungen Portugals zu seinen ehemaligen Besitzungen/Kolonien/„Provinzen“ in Übersee sind weitestgehend normalisiert und gut bis sehr gut gegenseitig (v)erträglich; es gibt keine Missklänge. Sie alle sind demokratisch-freundschaftlich miteinander in der Comunidade dos Países de Língua Portuguesa (CPLP, Zusammenschluss der Portugiesischsprachigen Länder) vereint und feiern jährlich am 5. Mai den 2019 von der UNESCO proklamierten Welttag der Portugiesischen Sprache (Dia Mundial da Língua Portuguesa).

Portugal und die sogenannten *provincias ultramarinas*. Das Verhältnis beider deutscher Staaten zu den „Überseeprovinzen“ vor 1974 und den unabhängigen Folgestaaten...

Portugal, das letzte große Kolonialreich, das sich vor Zeiten einmal mit Spanien den Erdkreis teilte und u. a. Brasiliens Größe, dem gierigen Zugriff Anderer entreißend, erfolgreich verteidigte, dieses Land also, nach beispielhaft konzertiert-gelungener Revolution, gab allen seinen überseeischen Besitzungen die freie Wahl zur – so, wie sie es wollten und wofür sie kämpften – nationalen Freiheit in Form der jeweiligen Unabhängigkeit. Heute sind sie alle miteinander verbunden im Zusammenschluss der Portugiesischsprachigen Länder, dem auch weitere Staaten als Beobachter zugetreten sind. Portugal ist – auch dies bezeichnenderweise – das Land, das postkolonial nie des indigenen Kulturgüterraubs bezichtigt nun schließlich aus freien Stücken zur Registrierung solch benannter Güter aufruft.

Was wollen Sie uns noch erzählen? Fala sem censura!

Zu den persönlichen Erlebnissen im Kontext des 25. April wäre noch so Vieles zu erinnern, wozu keine Zeit mehr da ist, weshalb wir – kontrapunktisch – nur noch auf den Kollateralschaden der Plünderung unseres damaligen Coimbraer Wohnheims während einer kurzfristigen Abwesenheit am Strand von Ofir hinweisen möchten.